

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau

Ihr Kinderlein, fraget!

Wir kennen sie alle, die gute, alte, bärtige Geschichte vom Buben, der ununterbrochen fragt und fragt – wie das Radio funktioniere, wie man Papier mache, warum es blitze usw. usw., und vom Vater, der auf sämtliche Fragen die Antwort schuldig bleibt und sich mit der Erklärung begnügt: «Daa veschtsosch du nonig.» Bis der Bub sagt, er frage nie mehr etwas, worauf der Vater in die besorgte Ermahnung ausbricht: «Momoll, froog nu, wirsch jo sös en Tubel.»

So alt die Geschichte ist, so lustig finden wir sie halt immer wieder. Weil wir offenbar ein so turmhohes Ueberlegenheitsgefühl über diesen Vater haben, der nicht Bescheid weiß auf die Fragen.

Nur halt – gelegentlich bekommt unser Lachen über diese Geschichte plötzlich einen Stich ins Automatische, es geriert sozusagen und erstirbt schließlich, weil uns auf einmal die etwas über hunderttausend Fragen einfallen, deren Beantwortung wir unsern Kinderlein schuldig geblieben sind.

Ich glaube, ich lasse hier den Journalistenplural lieber wieder einmal fallen, denn ich bin gerne bereit, einzuräumen, daß es Mütter gibt, die beschlagener sind, als ich, und die würden dann mit Recht gegen das «Wir» protestieren. Aber ich kann mir vorstellen, daß selbst diese Mütter – und Väter – gewissen Fragen, etwa solchen aus dem technischen Sektor, ausnahmsweise hilflos gegenüberstehn. Ich jedenfalls habe da – und anderweitig – serienweise versagt und früh gelernt, zu antworten: «Ich weiß es nicht, Bub.» Warum soll so ein Bub nicht beizeiten einsehen, daß auch unser Wissen nur Stückwerk ist, und oft nicht einmal das?

Also, auf die Gefahr hin, daß es sös ein Tubel wird, – wir können unmöglich alle Fragen eines Kindes beantworten.

Und manchmal – selbst wenn wir könnten –

Aber das ist ein anderes Kapitel. Hier handelt es sich um die Landplage der Vierjährigen, die von der «Warum»krankheit befallen sind und stur und mechanisch auf jede Antwort wieder ein neues «Warum?» bereit haben. Dies ist ungefähr die zähste Zermüßungspolitik, die je gegen menschliche Wesen, die sonst noch ein paar Sorgen haben, eingesetzt wurde.

Und da habe ich eines beobachtet: Es gibt einen Punkt, wo das «Warum» wirklich rein automatisch wird, und wo das liebe Kind, dem zu antworten wir uns bemühen, nicht einmal zuhört, sondern wenn möglich unsere Antwort mit einem neuen «Warum?» unterbricht. Ich weiß das aus eigener, früher Erfahrung. Und da, liebe Mütter, gibt es nur eins, und wenn sämtliche pädagogische Bleßli vor Entrüstung zu rauschen beginnen: in diesen Fällen

sagt man einfach: «Darum.» Und läßt den Rest im wohlthuenden Lärm der Näh-, Schreib- oder Waschmaschine untergehen. Vielleicht wird das Kind dann halt ein Tubel, aber gällesi, einer mehr oder weniger – – Und wir haben schließlich auch nur eine Gesundheit und nur ein Nervensystem, und das bessere Teil der Erziehung ist ohnehin die Notwehr.

Was mich angeht, so wäre ich, falls mein Maxli kein Tubel werden sollte, der Reiter über dem Bodensee. Ueber das Aergste bin ich, was die Fragerei angeht – hinaus. Die Fragen eines Fünfzehnjährigen, – Tubel oder nicht – haben immerhin bisweilen so etwas wie Hand und Fuß. Und manchmal kann man sie sogar beantworten, sofern man grad Glück hat. Aber man hat natürlich lang nicht immer Glück.

Fragen nach der Funktion eines Differentials stellt er nicht mehr. Dazu kennt er mich zu gut, und ist gottentfroh, wenn er es mir nicht erklären muß, weil das verlorne Mühe wäre. Aber es gibt andere Fragen, solche aus dem allgemeinen Bildungswesen:

«Mami, was wächst eigentlich auf dem spanischen Zentralplateau?»

Hm.

«Welches glaubst du waren die wirklichen Gründe für die Kreuzzüge?»

(Eine merkwürdige Art haben die heutigen Kinder, die gegebenen Motive in Zweifel zu ziehn, die wir seinerzeit unbelesen verschluckten. Woher mag das kommen? Es ist peinlich. Es ist aufrührerisch.)

Und man sollte drauf antworten.

Das spanische Hochplateau, und die Hintergründe der Kreuzzüge, die Fortpflanzung der Algen und die wirklichen Motive für die Enthauptung der Maria Stuart – –

Mir kann nicht mehr viel passieren.

«Also Maxli», sage ich vorwurfsvoll, «siehst du nicht, daß ich zu tun habe? Wozu haben wir dir das Schweizerische Lexikon angeschafft, das schöne, das teure? Auf Abzahlung? He?»

So habe ich mich immer und je auf die billigste Art aus der Sache gezogen.

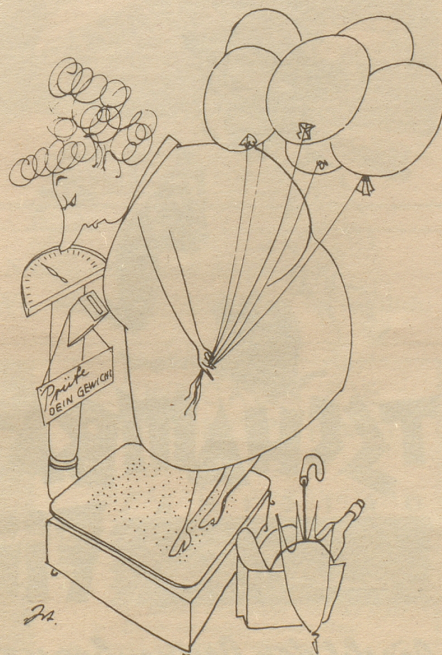
Aber immer wenn mir wieder einmal jemand die eingangs erwähnte Geschichte erzählt, dann lache ich natürlich überlegen, und zu allererst, und am längsten.

Bethli.

Hüllein im Nebel

Liebes Bethli! Man spricht so viel von der Tücke des Objekts. Lass mich hier einmal die Tücke des Augenblicks, von der wir Frauen ja auch besonders oft befallen werden, an einem eben erlebten Beispiel demonstrieren.

Großzügig, wie junge Väter nun einmal sind, offerierte mir jüngst mein Mann, er wolle unseren bald einjährigen Sohn hüten, um mir so einen meiner seltenen Gänge in die Stadt zu ermöglichen. (Du merkst hieraus, daß Du es mit einer Landpomeranze zu tun hast.) Glückstrahlend, gesonntglüht und der Haushaltsorgen ledig, zog ich los. Die während eines langen Jahres tapfer zusammengesparten Rabatfmärkli-Franken liefen sich angesichts der verlockenden Frühjahrsauslagen kaum mehr in der Tasche bändigen. Vollends unmöglich wurde dieses Unterfangen, als ich mein Konterfei im Spiegel eines Schönheitssalons – welche Frau tut das nicht – kontrollierte: eine himmelschreiende Frisur, Krähenfüße und, natürlich, der Hut! Das heißt richtig gesagt: meine Hutlosigkeit! Und jetzt begann die Tücke des Augenblicks ihr niederträchtiges Spiel zu spielen. Natürlich ein Hut, ein Hut, ein Hut. Das ist es ja ausgerechnet, was ich brauche, was ich schon längst gebraucht hätte! Ohne Hut zum Rendez-vous mit meiner eleganten Freundin? Unmöglich! Der Gedanke «er darf nicht viel kosten» ist nur noch der Abglanz eines Vorsatzes. Jedenfalls befinde ich mich schon in einem Hutladen. Hut auf, Hut ab, anderer Hut auf, anderer Hut ab, usw. usw. Mir wird wirblich vor den Augen. Der letzte Rest Selbstbehauptungswillen flieht vor den Liebenswürdigkeiten, mit denen die Verkäuferin dieses Hütchenspiels begleitet: «reizend», «außerordentlich jugendlich», «sportlich-fesch», «gediegen», «charmant» und wie die Adjektive alle heißen. Der Preis spielt schon keine Rolle mehr. Ein wahres Glück, daß ich in diesem auf die Dauer narkotisierenden Durcheinander schließlich doch bei einem Kopfbedeckungsgebilde bleibe, dessen Preis meine «Bank» nicht sprengt. Und dann hinaus an die ernüchternd-kühle Winterluft. Ja, ernüchternd wirkt sie, und wie! Je öfter ich meinen prüfenden Blick aus einem Schaufensterspiegel auf mich gerichtet sehe, desto tiefer sinkt meine anfängliche Begeisterung und weicht schließlich einer vorerst noch kleinlauten Resignation. Das Gefühl, der bescheidene Preis stehe mit riesengroßen Lettern auf dem Hut, verdichtet sich, als ich den zwar diskreten, aber doch fraulich-neugierigen Blick meiner Freundin den oberen Teil meines Kopfes streifen sehe. «Wie werde ich dich nur wieder los, du Ausgeburt eines unglücklichen Augenblicks?» ist die



Selbstbetrug

Frage, die mich auf dem Heimweg verfolgt, die mich quält und die, Ueberzeugung geworden, mich veranlaßt, den Hut vor dem Nebel, der unser Landbahnhöfli umschwebt, unter meinem Mantel schützend zu verbergen.

Meinen Mann fand ich im Gegensatz zu meinem Inneren in friedlicher Eintracht mit meinem Sohn vor. Wie um mich zu höhnen, hatte er eben von sichtlich Ergötzen des Kleinen den Kaffeewärmer als kriegerischen Kopfputz aufgestülpt. Liebes Bethli, wundert es Dich, wenn ich Dir sage, daß alsbald auch der «Tschäderdeckel», wie mein Mann meine Neuanschaffung benamste, sein Haupt zierte? Wundern wird es Dich aber, daß meine bessere Hälfte — allerdings nach anfänglicher, mit männlichen Kraffausdrücken gepflasterter Weigerung — anderntags den Tschäderdeckel «den Weg zurück» gehen ließ und — hört ihr Frau'n und laßt euch sagen — mit einem tatsächlich reizenden, Liebe auf den ersten Blick heischenden Modellhut zurückkehrte! Inge

An Fritz

Zum «Lewa»-Problem bin ich ganz Ihrer Meinung. Auch das «Vo däm deete (oder dere dete) redef mer dänn dihei» ist mit aller Entschiedenheit auszurotten. Es tut mir leid, daß Sie in dieser Hinsicht mit Ihrem invaliden Großvater so schmerzliche Erfahrungen machen müssen. Aber eben, so wie man den Kindern erlaubt, sich zu benehmen, so benehmen sich nachher die Erwachsenen! Herzlichst Bethli.

la gute Laune

Prima gute Laune muß man schon selbst mitbringen. Die kann man nirgends kaufen. In prima gute Laune versetzen aber kann uns mancherlei. Schlechte Laune ist so unbeliebt, daß sogar die brave, deutsche Sprache selber die Laune nur als gute Laune anerkennt. Sie hat dafür das Wörtchen «launig» geschaffen; man begegnet diesem Wörtchen oft in Berichten von Banketten und der-

lei Zusammenkünften, wo es dann zu heißen pflegt, der Präsident habe in «launigen» Worten zum Anlaß gesprochen. Damit sind immer gutgelaunte Worte gemeint, die es vermögen, auch die Zuhörer in gute Laune zu versetzen.

«Launisch» dagegen ist etwas ganz anderes. Wer launisch ist, von dem darf man füglich annehmen, er sei vorwiegend «übel gelaunt»; nur ist man zu höflich, dies rund heraus auch zu sagen. Komisch wirkt es, wenn man in Presseberichten hie und da zu lesen bekommt, die «launischen» Worte des Präsidenten hätten alle Anwesenden in beste Stimmung versetzt, wie ich das eben erst wieder in einer Zeitung sah.

Prima ff gute Laune bei allen Beteiligten kam dieser Tage zustande. Sie glauben es vielleicht nicht gleich. Vielleicht lassen Sie sich aber doch überzeugen.

Ich muß zu diesem Zwecke («Behufe» las man früher etwa) zuerst den Luftballon eines alten Witzes mit der Nadelspitze neuer Tatsachen zum Platzen bringen. Es ist der alte Witz vom Ehemann, der stöhnt, wenn seine Frau einen neuen Hut braucht. Er stöhnt nämlich durchaus nicht, weil er sich schon wieder an den Anblick einer neuen Frau gewöhnen muß, obschon er die Formel: «Ein neuer Hut gleich eine neue Frau» längst kennt. Er stöhnt, weil er die Rechnung für die neue Frau (mit dem neuen Hut) bezahlen muß.

Es tut mir leid, meine Herren; aber dieses Stöhnen läßt sich gut umgehen. Schicken Sie die Gattin ruhig zur Modistin. Lassen Sie sie ein gutes Stündchen, oder mehr, in Hüten wühlen.

Dann gehen Sie selber hin und holen sie ab. Sechs bis zehn Frauen werden meist im Geschäft sein; zwei bis drei, die Hüte schleppen und ein «einnehmendes» Wesen an den Tag legen; die anderen probieren Hüte auf. Alles Frauen, die gemerkt haben, wie erst ein entzückender Hut von der Modistin das Tüpfchen auf das «i» setzt. Eine reizende junge Dame sagte kürzlich zu mir: Ohne Hut bin ich ja halbnackt!

Unter so vielen Frauen wird es uns Männern ungemütlich. «Nur hinaus! So schnell wie möglich von hinnen!» ist unser einziger Herzenswunsch.

Die Seite

Wenn Sie mir nicht glauben, so machen Sie selber den Versuch. Sie werden bald Ihre eigene Flucht-tendenz kennen lernen!

Dieses Gefühl des Flüchtenwollens aus der überweiblichen Sphäre führt Sie unweigerlich dazu, den längst gefällten Entschluß Ihrer Frau lächelnd, verlegen und schon leicht schwitzend zu billigen, die Rechnung hastig und wie in einem Trancezustand sofort bar zu bezahlen und fluchtartig mit Frau und Hut das Freie zu gewinnen. Zurück lassen Sie eine Modistin in bester Laune. Sie selbst sind in prima guter Laune und gerettet.

Und Ihre Frau erst! Die ist in prima, prima ff allerbesten Laune. Alles ist gutgelaunt. Dank dem reizenden, neuen, eleganten Damenhütchen ... Fridolin.

Fridolin! Leg Deine Tarnung ab. Kein Mann ist guter Laune, weil er grad eine Rechnung bezahlt hat. Bethli.

Besonders chic!

Liebes Bethli! Ich lese immer mit Vorliebe Deine Ausführungen im Nebelspalter, und da ich Dich als eine aufgeschlossene Frau, die für alle Probleme Interesse hat, erkannt habe, möchte ich Dir vorschlagen, daß wir einmal dem Wort «chic» auf den Leib rücken. Wenn dieses Wort so geschrieben wird in einem Inserat, wird sich kein Mensch daran stoßen, denn wir haben ja viele Fremdwörter in unsere Sprache aufgenommen. Wenn das Wort aber dekliniert wird, dann wird die Sache schlimm. Wie oft lesen wir in Inseraten oder in einem Schaufenster «chice Damenhüte» oder «chices Kleid». Ich kann mir nicht helfen, wenn ich dieses Wort so sehe, so muß ich es immer lesen, wie man es nicht aussprechen darf, ohne unanständig zu sein, und der Damenhut wird eigentlich in das Gegenteil von dem verwandelt,

Seit Jahrzehnten sind die natürlichen

Birkenblut

-Produkte erfolgreich für die Haarpflege. Lotionen, Brill, Shampoos, Fixator etc. erhältlich im guten Fachgeschäft Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido

Rössli Romanshorn-Riedern

Bauern-, Grill- und Fisch-Spezialitäten, „Güggeli“



Der Sammler liebt die Rarität Die Frau Perosa-Qualität

Perosa

Der gute Strumpf

Perosa-Strümpfe sind in Perosa-Geschäften erhältlich

15

Immer noch das Beste!



TSCHAMBA-FII

ORIGINAL

Richard J. Tschamba

löscht den Sonnenbrand

BIOKOSMA AG. Ebnat-Kappel

Wer seinen Hund gern hat, pflegt ihn nach allen Regeln der Tierpflege. Ein wichtiges Hilfsmittel, dies gründlich zu besorgen, ist der Six Madun Staubsauger.



der Frau

das er sein sollte und als das er angepriesen wird. Fast jeder Mensch bei uns in der Schweiz, wenigstens in den Städten, der einigermaßen eine Normalschule besucht hat, sollte doch wissen, daß c vor e und i wie ss ausgesprochen wird, und ich begreife nicht, daß es gebildete Leute gibt, — die Ladenbesitzer zählen sich doch sicher zu diesen — die ein Inserat in dieser Form aufgeben können. Man weiß doch, daß man z. B. das Wort «Alice» wie «Aliss» ausspricht und nicht «Alik».

Wie wäre es nun, wenn die Inhaber von Hut- oder Kleidergeschäften in Zukunft ihre Ware als «schicke Damenhüte» oder «in diesem schicken Kleid sehen Sie vorteilhaft aus» anpreisen würden, damit käme niemand in Versuchung, das Wort in der wüsten Weise lesen oder aussprechen zu müssen. Was meinst Du dazu?

Es grüßt Dich herzlich Cecile (Kekil).

Es ist ein Problem, liebe Kekil, wenn dann noch ein besonders elegantes Modell als «b. chices» angepriesen wird, weiß man gar nicht mehr, was man davon halten soll. Aber wir wollen hoffen, es haben nicht alle eine so wüste Aussprache wie Du und ich. Bethli.

Lieber Nebelspalter!

Als Assistenzarztfamilie haben wir einen ewigen Budgetkampf, zwischen dem was man sollte und dem, was man vermag. Anschaffungen gehören zu den großen Problemen des Lebens. — Meine Frau ist eben am Anrichten des Essens, da entgleitet ihr eine Platte und geht in Scherben, worüber sie (siehe oben) sehr betrübt ist. Ursli, immer hilfsbereit, will trösten: «Mami, muesch nid eso fescht truurig sy; wenn i de groß bi kauf i dr e Neu. Weisch, i bi de drum nid nume Dokter, i bi de Schriiner oder eso öppist» Paolo

Beim Strümpfestopfen ...

Warum ich so gern in meinem Winkel sitze und Strümpfe stopfe, das wurde mir eigentlich erst heute klar: es ist die ideale Arbeit für eine Traumliese, kann man doch dabei das Seelchen auf die Gedankenwiese schicken, ohne daß die allgegenwärtige Vernunft einen zur Ordnung rufft. Man «tut» ja etwas — etwas Nützliches sogar, man kann es sich und den anderen vorweisen: soundsoviel Socken, soundsoviel Strümpfe ...

Ja, sich und den andern — nicht nur den andern, denn in einem selbst sitzt so ein Tugendbold, so eine grimmige Gouvernante, die einen gängelt und einem auf die Finger guckt und einen am liebsten zu einem Prunk- und Meisterstück weiblicher Perfektion erziehen möchte. — Warum eigentlich? Warum müssen wir so entsetzlich fleißig und vernünftig sein? Warum beugen wir uns vor der Göttin Vernunft, als gäbe es nichts Höheres auf Erden? — Ach, es will mir scheinen, ein Zuviel an Vernunft ruiniere den Menschen grade so gut wie ein Zuviel an Unvernunft, nur geht dieser Ruin unsichtbarer vor sich.

Wenn einer aus lauter Unvernunft in heillose Wirrungen gerät, dann passiert etwas: ein Mann gerät in Konkurs, ein Mädchen bekommt ein Kind, oder es geschieht sonst etwas Haarsträubendes, vor aller Augen, vor aller Ohren.

Nichts dergleichen ist bei den Uebervernünftigen zu sehen. Im Gegenteil; sie sind die Brävsten, die Allerkorrektesten. Ihre Tragödien vollziehen sich ganz im stillen, im Gemüt. Sie verdorren einfach vor lauter Tugend. Sie werden öd und traurig, oder giftig und neidisch und wissen nicht warum. Auch in ihnen regt sich etwas: «Oh, ich möchte — —» oder «wenn man nur könnte» ... aber solche Wünsche und kleinen Sehnsüchte werden schnell unterdrückt und wenn ein holdes Blümchen Unvernunft ein winziges Blättchen sprießen läßt, so wird es schleunigst ausgejätet wie ein lästiges Unkraut.

Warum rennen unsere jungen Leute ins Kino und auf die Sportplätze? Ha, ich glaube, sie wollen nach all dem Chranpf der Tagesarbeit einmal



„Hänzi großi Goldfische? es wär für vier Persone?“

von Herzen unvernünftig sein — tolle Dinge erleben mit ihrem Kinohelden, aus voller Lunge schreien beim Endspurt ihrer Sportkanone.

Vielleicht müssen wir uns garnicht so aufregen über «dies trübe Zeichen unserer Zeit», vielleicht steckt darin ein ganz gesunder Selbsterhaltungstrieb. — Nicht jedem ist es gegeben, beim Lesen schöner Verse, beim Anhören großer Musik den himmlischen Tau zu spüren, den erfrischenden Hauch aus dem Land jenseits von Vernunft, Ordnung und Zweckmäßigkeit. Das aber braucht der Mensch und jeder sucht es sich auf seine Weise. Es gibt halt vielerlei Tierlein in unseres Herrgotts Menagerie.

Liebes Bethli! Jetzt setz' aber bitte nicht darüber «Stimmungsvolles Strümpfestopfen»!!



Casimir
raucht
Capitol

...mit einem ganz neuen, hervorragenden Filter!



Vermitteln Sie dem Nebelspalter neue Abonnenten.

Wir sind Ihnen dafür sehr erkenntlich.

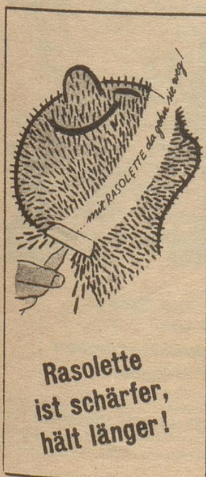
ERWECKEN SIE
IHRE KOPFHAUT

MIT DEN TAUSENDFACH
BEWÄHRTEN PRODUKTEN:

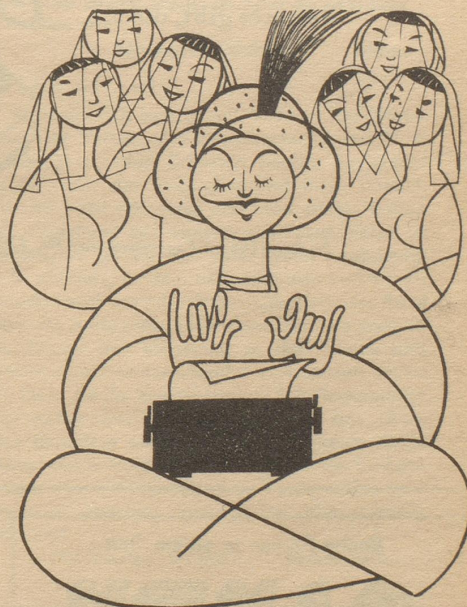
- HAARWUCHS- und HAARPFLLEGEMITTEL
- Durch Itempflege schuppenfrei
 - Durch Itempflege schönes Haar
 - Durch Itempflege volles Haar
 - Durch Itempflege neues Haar

ERHÄLTICH IN
COIFFEUR- und PARFUMERIESALONS

Johannes
tem



Rasolette
ist schärfer,
hält länger!



Er schreibt auf HERMES

Gasthof Traube, Wynau
direkt an der Zürich-Bernstraße
Seit 1862 Familie Egger Tel. (063) 36024